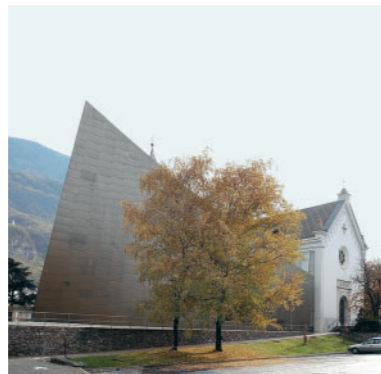




Meran
Neue Architektur in Südtirol 2000–2006

Der zeitgenössischen Architektur im Alpenraum ist in den vergangenen Jahrzehnten viel Aufmerksamkeit zuteil geworden. Waren es zunächst die Vertreter der Tessiner Tendenz, die ins Blickfeld rückten, so etablierten sich in den 90er Jahren auch Graubünden, Vorarlberg und – etwas später – Tirol als Gegenden, in denen sich eine regionale, kontextuell geprägte Architektur ohne provinziellen Beigeschmack entwickeln konnte. Seit jüngstem nun macht Südtirol, also die italienische Provinz Alto Adige, von sich reden. Das ist um so bemerkenswerter, als der Stand der Baukultur sich in Italien insgesamt seit längerem als desaströs erweist und herausragende Beispiele für zeitgenössische Architektur zumeist von den „happy few“ der internationalen Stars produziert werden.

Dass Baukultur mehr bedeutet als die Platzierung architektonischer Preziosen, belegt jetzt die Ausstellung „2000–2006. Neue Architektur in Südtirol“ im Zentrum „Kunst Meran“, das sich seit Jahren erfolgreich um das Thema Architektur bemüht. Der Ausstellungsort ist selbst eigentlich ein Exponat: Im Jahr 2001 wandelten die Architekten Höller & Klotzner ein Wohn- und Geschäftshaus an den historischen Meraner Lauben zu diesem Kulturort mit Veranstaltungssälen, Ausstellungsflächen und einem Café um. Die Schau, anlässlich des zehnjährigen Jubiläums von Kunst Meran erarbeitet und als Wanderausstellung konzipiert, versammelt knapp 50 Bauten der vergangenen Jahre. Ausgewählt wurden sie von einer eigens für diesen Zweck gebildeten internationalen Jury. Die Gebäude werden anhand von Fotos und Plänen, einige auch mit Modellen vorgestellt – nicht typologisch oder chronologisch gegliedert, sondern nach den einzelnen Landschaftsräumen:



Vinschgau, Meraner Kessel, Etschtal zwischen Bozen und Salurner Klause, Eisacktal, Pustertal. Es ist nicht leicht, den Aufschwung der Südtiroler Architektur zu erklären; zumindest taugen monokausale Begründungen wenig. Man mag ein Planungsgesetz aus dem Jahr 1972 anführen, das Zersiedelung weitgehend verhindert. Wichtiger aber ist wohl ein Bewusstsein für die regionale Identität des italienischen Landesteils, der 1972 den Status einer autonomen Provinz erhalten hat. Die einstigen Kämpfe um die Sprachhoheit in dem nach dem Ersten Weltkrieg an Italien abgetretenen Südtirol sind inzwischen einer zweisprachigen Gelassenheit gewichen, die einstige Grenzregion, die im vereinten Europa vom Rand in die Mitte gerückt ist, sieht sich mit neuen Problemen konfrontiert. Der Ausbau der Route über den Brennerpass, den niedrigsten Pass des Alpenhauptkamms, war zunächst ein Segen für die Region – Merans Bedeutung als Kurort um 1900 resultierte aus den neuen Verkehrsverbindungen. Der heutige Fluch besteht darin, dass sich die Täler von Eisack und Etsch in Transitkorridore verwandelt haben und Orte wie Meran in einer Zeit des weltumspannenden Flugtourismus ihren strategischen Vorteil eingebüßt haben. Der Verkehrsinfarkt betrifft indes nicht nur die Hauptachse, sondern auch den Vinschgau, das Tal, das Meran mit dem



Untere Reihe links: Pfarrkirche in Leifers mit der Erweiterung von Höller & Klotzner; rechts: Die Wohnanlage „Wolkenstein“ in Meran (Büro Holzbox) ist eine massive Holzkonstruktion in Schottenbauweise. Fotos: Robert Fleischanderl, Innsbruck

Schweizer Münstertal verbindet. Ein ebenso verkehrsplanerisch wie architektonisch bemerkenswertes Vorhaben war die Wiedereröffnung der erst 1990 stillgelegten Vinschgau-Bahn im vergangenen Jahr. Walter Dietl hat für die reaktivierten Stationen ein Modulsystem entwickelt, das sich an den jeweiligen Orten variieren lässt; Fahrrad-Verleih-Stationen, wie sie Karl Spitaler in Schlandern realisiert hat, sollen Besucher anziehen, die bewusst aufs Auto verzichten. Auffallend viele Projekte setzen sich mit historischer Substanz auseinander: In Meran bauten die Südtiroler Kurt Rauch und Rita Pirpamer gemeinsam mit Andreas Grasser Schloss Trautmannsdorff in abgeschwächt dekonstruktiver Manier zum Tourismusmuseum um, Walter Angonese und Markus Scherer widmeten sich in sensibler Weise Schloss Tirol. Gemeinsam mit Silvia Boday und Rainer Köberl war Angonese auch für einen der überzeugendsten Bauten der neuen Südtiroler Architektur verantwortlich, das souverän in die Landschaft eingefügte Weingut Manincor am Kalterer See. Eine besondere Herausforderung stellen die faschistischen Monumentalbauten in Bozen dar: Stanislao Fierro gestaltete die Piazza del Tribunale neu, Klaus Kada erweiterte mit einem Glasbau das frühere Gebäude der Jugendorganisation GIL.

Obere Reihe links: Belastete Idylle – Gerd Bergmeisters Wohnhaus in Franzensfeste liegt direkt an der Brennerautobahn; Frischluft wird über ein Lüftungssystem aus dem Wald angesaugt. Daneben: Der Deutsch wie Italienisch gleich lautende Ortsname von Plaus trägt das Vordach der neuen Haltestelle der Vinschgau-Bahn (Architekturbüro D3).



Zu den besten neuen Bauten zählen das polygonale Mehrzweckgebäude von Mutschenlechner & Mahlknecht in St. Jakob im Ahrntal, die zeltartige Erweiterung der Pfarrkirche in Leifers von Höller & Klotzner und die Hotelsiedlung von Mateo Thun in Algund, eines der raren Beispiele für eine Tourismusarchitektur jenseits der Klischees. Thun, der ein weiteres Hotel auf dem Vigiljoch oberhalb von Oberlana errichtet hat, wurde auch beauftragt, in Meran den Neubau-Komplex aus Therme und Hotel zu überarbeiten, der zumindest städtebaulich problematisch ist: Wenig inspirierend stehen die blockhaften Volumina der Berliner Architekten Baumann und Zillich gegenüber der Kurpromenade. *Hubertus Adam*

Kunst Meran im Haus der Sparkasse, Laubengasse 163, I-39012 Meran, www.kunstmeranoarte.com; bis 17. April, Di-So 10–18 Uhr. Der Katalog ist bei Springer, Wien/New York, erschienen und kostet 39,95 Euro.

Für den östlichen Teil des Berliner Tiergartens haben Neumann Gusenburger ein neues Wegesystem geplant. Bestand ist gelb, Neuplanung auf historischer Grundlage rot, vollständige Neuplanung orange markiert. Lageplan ohne Maßstab: Katalog



Berlin
Neumann Gusenburger. Okzident Orient

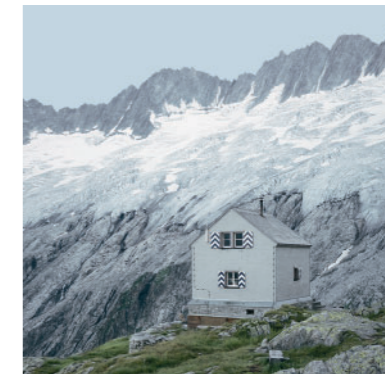
In der Galerie Aedes West sind gegenwärtig zwei Projekte des Berliner Landschaftsarchitekturbüros Neumann Gusenburger zu sehen. Landschaftsplanung hat in den letzten Jahren immer mehr auch ein fachfremdes Publikum gefunden; dem will die Galerie künftig Rechnung tragen, indem sie ab Sommer 2006 unter dem Titel „Aedes Land“ ausschließlich Ausstellungen zu landschaftsplanerischen Themen zeigen wird. Die sehr gut besuchte Vernissage zur aktuellen Schau bewies, dass genügend Interesse vorhanden ist. Wer allerdings aufgrund des bedeutungsvollen Ausstellungstitels „Okzident Orient“ weitere inhaltliche Erwartungen hegt, wird enttäuscht. Hinter dem Titel verbirgt sich lediglich der Umstand, dass ein Projekt in Deutschland (Okzident), eines in Abu Dhabi (Orient) liegt und beiden gemeinsam ist, dass sich „Menschen im Freiraum wohlfühlen sollen“, so Thomas Gusenburger. In Abu Dhabi wird eine neue Stadt für 150.000 Einwohner, Khalifa City, entstehen; das Büro Neumann Gusenburger entwickelte ein Freiraumkonzept, dem sich alle weiteren Strukturen anpassen. Die Wohnquartiere haben die Form von Blütenblättern, die zusammengesetzt eine orientalische Rose ergeben. Die nächtliche Beleuchtung reicht von gelb, blau, rosa bis orange. So erfrischend sich diese geschwungenen Straßenzüge im Vergleich zur üblichen orthogonalen Rasterung darstellen, so überrascht ist man, dass unsere Vorstellung von 1001 Nacht mit dem geheimnisvollen Licht aus farbigen Ampeln in einem arabischen Land tatsächlich identitätsstiftend wirkt. Der Rückgriff auf traditionelle Bilder kennzeichnet auch das zweite Projekt: die Rekonstruktion des östlichen Teils des Berliner Tiergartens. Die Wieder-

vereinigung und in ihrer Folge das Verschwinden der Entlastungsstraße ermöglichen jetzt den Anschluss an die Gesamtanlage. Das Büro hat sich durch die unterschiedlichen Gestaltungen des Tiergartens seit Knobelsdorff (1765) gearbeitet und hauptsächlich ein neues Wegenetz geplant. Der Tiergarten gilt nicht mehr als demokratisches Grün, wie es vom ersten Nachkriegsgartenbaudirektor Alverdes 1953 noch gefordert wurde, sondern als „prominentes Umfeld“ des Regierungsviertels, dessen Besucherströme über erkennbare Eingänge und deutliche Alleen kanalisiert werden müssen. Obwohl im Konzept der Landschaftsplaner von heutigen Bedürfnissen die Rede ist, wurde die Chance vertan, die aus tatsächlichem Bedarf entstandenen Trampelpfade im östlichen Tiergarten zu befestigen. Statt dessen werden sowohl neue wie längst versunkene Wege gebaut. In der Ausstellung kann man an einem Modell mit Hilfe von verschiebbaren Plexiglaslayern die Veränderungen des Wegenetzes in den unterschiedlichen Epochen nachvollziehen. Überdeutlich wird diese Haltung einer restaurativen und hierarchischen Denkmalpflege, wie sie sich allgemein im Umgang mit historischen Anlagen – so auch im Schlosspark Charlottenburg – durchgesetzt hat, an einem Bild von Max Liebermann, dessen Reproduktion ihren Weg in die Aedes-Ausstellung gefunden hat: „Allee im Tiergarten“ von 1923–27 zeigt Parkbesucher hoch zu Ross. *Annette Taubert*

Aedes West, S-Bahnbögen 600–601, 10623 Berlin-Charlottenburg, www.aedes-arc.de; bis 23. März, täglich 10–20 Uhr. Der Katalog kostet 10 Euro.

München
Simone Rosenberg. Schweizer Berghütten

Berghütten sind entweder leichte, stabile Kapseln oder aber massive Steinhäuser in menschenleerer Gegend. Sie müssen einige Sommermonate lang Wanderern Schutz bieten und als autonome Versorgungseinheiten funktionieren. Für den Hüttenwart wird jedes Stück Seife und jede Büchse Trockenmilch zum vorher zu kalkulierenden Gewicht,



das entweder mühsam herbeigeschleppt oder teuer herbeigeflogen werden muss. Der Bau einer Berghütte ist gemeinhin auch kein Fall für Architekten, sieht man von den exotischen Entwürfen einiger Außenseiter wie Carlo Mollino ab. Die meisten Hütten ducken sich mit unauffälligem Satteldach unter massiven Felswänden weg. Sie zeigen nichts weiter als das Cliché des einfachen Hauses, im Lauf der Jahre ergänzt um hölzerne Anbauten. Immerhin: Der pragmatische Minimalismus mancher dieser Bauten verdichtet die Schutzfunktion des Hauses zu einem einprägsamen Bild. Wer sich für die Architektur solcher Hütten interessiert, braucht Zeit und Durchhaltevermögen. Das archetypische Bild der Hütte hat es der Fotografin Simone Rosenberg angetan. In einer zweijährigen Arbeit machte sie sich in der Ost- und Zentralschweiz auf die Suche nach entsprechenden Beispielen. Sie schleppte ihre Arca Suisse immer wieder nahe an die 3000 Meter Zone heran. Dort ließ sie – von den Mitwanderern meist

Unten links die Damma Hütte, die bereits 1913 auf der Berner Landesausstellung zu sehen war, rechts daneben die Lischana Hütte aus dem Unterengadin. Fotos: Simone Rosenberg, München



zunächst für eine Landvermesserin gehalten – gelbe und orangefarbene Rucksäcke aus dem Bildfeld räumen und wartete auf den einprägsamen, weltentrückten Augenblick. Zehn dieser lakonischen Aufnahmen sind jetzt in der Galerie Florian Walch in München zu sehen. *KG*

Galerie Florian Walch, Viktoriastraße 2, 80803 München, www.galerieflorianwalch.de; bis 17. März, Mi-Fr 14–19 Uhr und nach Vereinbarung



Mit einem spektakulären Wohnbau von Zaha Hadid, der zwischen Donaukanal und der starkbefahrenen Straße Spittelauer Lände vermitteln soll, erhofft man sich an dieser Stelle eine „Wiederbelebung“ von Otto Wagners Stadtbahnviadukt. Nach zahlreichen Änderungen am Entwurf ist aus dem ursprünglich komplexen Körper, der das Viadukt mehrfach durchdringen sollte, eine schwer vermietbare Stilblüte geworden.

Fotos: Reinhard Seiß, Wien

Wien Sozialwohnungen über dem Stadtbahnviadukt

Er sollte zum Glanzpunkt der Wiederbelebung des rund acht Kilometer langen Stadtbahnviadukts von Otto Wagner werden und das Selbstbild der Stadt Wien als ein Zentrum moderner Spitzen-Architektur bestätigen: jener vor kurzem in den Publikumsmedien präsentierte und nun auch bezugsfertige Wohnungsbau von Zaha Hadid, der sich um und über einen stillgelegten Seitenast des denkmalgeschützten Verkehrsbauwerks schlingt. Was Städte wie Paris oder Berlin vorgemacht hatten – nämlich die backsteinernen Bögen gründerzeitlicher Bahntrassen für zeitgemäße Funktionen zu nutzen –, begann 1995 auch in Wien, allerdings mit der massiven Erschwerung, dass das längste Bauwerk der Stadt zur Gänze von vielbefahrenen Durchgangsstraßen flankiert wird. Angesichts der Lärm- und Schadstoffbelastung schien es von vorn herein bedenklich, als architektonisches Rufzeichen des gesamten, ansonsten recht behutsamen Stadterneuerungsprojekts ausgerechnet einen sozialen Wohnbau zu errichten. Doch fand sich für den politisch festgelegten Standort im Schatten der Müllverbrennungsanlage Spittelau, die Ende der 80er Jahre von Friedensreich Hundertwasser behübscht worden war, kein kommerzieller Nutzer. Und so machte Wiens Stadtregierung das, was sie in den letzten Jahren immer tat, wenn es darum ging, Prestigeprojekte wider alle ökonomische und städtebauliche Vernunft zu realisieren: Sie köderte einen dem Rathaus verpflichteten Wohnbauträger mit Mitteln der staatlichen Wohnbauförderung.

So geschehen etwa bei der aktuellen Überbauung von Österreichs meistbefahrener Autobahn, der Wiener Südosttangente, mit 1000 geförderte Wohnungen – die vom Wohnbaustadtrat gar als besonders „kinder- und jugendfreundlich“ angepriesen werden. So geschehen auch beim Einbau von 600 Wohnungen in vier denkmalgeschützte Gasometer inmitten eines Industrie- und Gewerbegebiets – der von der Fachwelt in seltener Einigkeit kritisiert wurde (Heft 42–43/01). Neben großzügigen Subventionen werden Bauträger sowie künftige Mieter und Käufer durch aufwendige PR-Kampagnen des Rathauses sowie das Engagement internationaler Star-Architekten auf die problematischen Projekte eingeschworen – im Fall der Gasometer waren es unter anderem Jean Nouvel und Coop Himmelb(l)au. Nach diesem Erfolgsrezept verfielen die Stadtväter für die Überbauung des Bahnviadukts auf die irakisch-britische Baukünstlerin, obwohl diese eher für exzentrische Sonderbauten als für bewohnbare Gebäude bekannt ist. Dank des medialen Hype, der auch um dieses Projekt inszenierte wurde, meldeten sich mehr als 700 Interessenten vor und während des Baus für die rund 30 von Hadid entworfenen Wohneinheiten an. Ende letzten Jahres – als die drei dekonstruktivistischen Baukörper erstmals zugänglich und die Baukosten bekannt waren – gab es keinen einzigen Mieter oder Käufer mehr, was nicht weiter verwundert: Für mehr als 3000 Euro pro Quadratmeter realisierte der sich gern mit spektakulären Projekten schmückende Bauträger „Stadterneuerungs- und Eigentumswohngesellschaft m.b.H.“ (SEG) extrem verwinkelte Grundrisse mit oft zu tief sitzenden Fenstern,



manch enge, dunkle Wohnung, deren größter Raum als Bad oder Vorzimmer dient – und einige Apartments, die ausschließlich auf die vorbeiführende Durchgangsstraße blicken. Zaha Hadid distanziert sich mittlerweile von ihrem Projekt, das der Bauträger mit seinen zahlreichen Abänderungen auf dem Gewissen habe. Dieser zahlt nun sogar die öffentliche Wohnbauförderung an die Stadtkasse zurück – allerdings nur, um dafür nachträglich eine großzügige Subvention für die Errichtung eines Wohnheims in Anspruch zu nehmen, als das der Bau künftig dienen soll. Ob dieser aber angesichts kolportierter Mieten von 11 bis 15 Euro pro Quadratmeter durch „temporäre Bewohner“ – man denkt an zahlungskräftige Studenten, Wohngemeinschaften und „Stadtnomaden“ – wirklich Auslastung findet, wird sich erst zeigen müssen.
Reinhard Seiß

Leserbriefe

Heft 44/05 Sparsam bauen

Die beiden Artikel „Berliner Monolithen“ und „Bayerischer Holzbau“ sparen ja nicht mit Hinweisen auf die günstigen Baukosten. Wahrscheinlich waren die Kosten so gering, dass es einem Geheimnis gleichkommt, sie zu veröffentlichen?

Eine weitere Frage stellt sich für mich als Vertreter von Bauflächen beim Lesen des Artikels „Hausbau 2005“: Sollte Hartmut Kühle doch am Ende Recht haben? (Kühle, ein Architekt, der für eine Berliner Massivbauvilla im toskanischen Stil entwirft, vertritt die Ansicht, dass allein das Marketing und nicht die Qualität des Entwurfs über den Verkauf eines Hauses entscheidet. *Anm. der Red.*) Während der in unserer schönen Stadt alljährlich im März stattfindenden Messe „SaaleBau“ habe ich auch noch keinen ausstellenden Architekten getroffen – im täglichen Umgang aber viele, die jammern und stöhnen oder ihre Büros schließen. Dabei sind Bauherren ja nicht grundsätzlich abgeneigt, sich ihr Traumhaus vom Architekten planen, im Ergebnis dann aber doch vom Bauträger bauen zu lassen, weil oft Architekt und Bauherr nicht die gleiche Sprache sprechen und auf die Wünsche der Bauherrschaft nicht oder nur schleppend eingegangen wird. (Bitte glauben Sie mir, ich gebe nur wieder, was Bauherren berichten...) Aber auch ich kann von ähnlichen Erfahrungen wie Christian Kühnel berichten: Architektur verkauft sich wirklich inmitten der „Krüppelwalm-mit-Erker-Soße“, wenn das Marketing stimmt.
Mathias Möbius, Halle

wer wo was wann

Ticket-B, ein Angebot von Architekturführungen von und für Architekten in Berlin, hat eine neue Führung durch die Akademie der Künste von Günther Behnisch am Pariser Platz ins Programm aufgenommen. Beginn ist jeden Samstag um 15 Uhr am Counter des Gebäudes, die Teilnahme kostet 10 Euro pro Person. Eine telefonische Anmeldung unter Tel. (030) 617 54 52 ist für den Fall einer kurzfristigen Programmänderung erbeten. Der Veranstalter organisiert auch weitere Gruppenführungen, z.B. durch das Regierungsviertel oder die Karl-Marx-Allee. Information unter www.ticket-b.de

Der **BDA-Preis für Architekturkritik 2006** ging an zwei Redakteure der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, Dieter Bartetzko und Heinrich Wefing. Die Jury würdigte die publizistische Leistung der beiden Autoren und ihr Engagement für die gebaute Umwelt. Die festliche Verleihung wird im Rahmen des 2. BDA-Tages am 20. Mai in Hamburg stattfinden. Ausgezeichnet werden Kritiker, deren Beiträge in der allgemeinen Presse, im Rundfunk oder Fernsehen, aber nicht in Fachzeitschriften erschienen sind. Frühere Preisträger waren unter anderem Ulrich Conrads, Manfred Sack und Julius Posener und Wolfgang Kil.

Im Zuge der Ausstellung **ArchXchange – Berlin und Moskau** vom 11. März bis 21. April im Deutschen Architektur Zentrum DAZ findet vom 11. bis 12. März am selben Ort ein Symposium mit Stadtplanern, Künstlern, Architekten und Architekturrexperten statt. Die Referenten werden die unterschiedlichen Tendenzen der gegenwärtigen städtebaulichen Entwicklung und die Bedeutung von Architektur für die kulturelle Identität exemplarisch anhand der Großbaustellen Moskau und Berlin untersuchen. Die Moderation der Begrüßungs- und Abschlussveranstaltung übernimmt Werner Sewing. Die Teilnahme am Symposium ist kostenlos. Die Anmeldung ist erbeten, aber nicht erforderlich. Informationen unter: www.daz.de und www.archxchange.net

Noch bis zum 15. April kann man sich für den neuen internationalen Masterstudiengang **Urban Agglomerations** an der Fachhochschule Frankfurt am Main – University of Applied Science zum Wintersemester 2006 anmelden. Der Studiengang richtet sich an berufserfahrene Planer aus den Bereichen Architektur, Bauingenieurwesen, Stadt-, Regional- und Umweltplanung. Die Unterrichtssprache ist Englisch, Themen sind sowohl die technischen Aspekte der Stadt- und Umweltplanung und Infrastruktur als auch Management und städtische Entwicklungspolitik. Die ersten drei Semester wechselt der Studienort obligatorisch zwischen den drei Partneruniversitäten Frankfurt, Malmö (Schweden) und Aveiro (Portugal). Die Abschlussarbeit führt zum international anerkannten Titel „Master of Science“ und wird im vierten und letzten Semester wahlweise an einem der drei Standorte angefertigt. Die Studiengebühren betragen ca. 4000 Euro im Jahr. Weitere Fragen können an Prof. Peterek un-

ter der Tel. (069) 15 33 30 13 gerichtet werden. www.fbl.fh-frankfurt.de

Ab sofort können sich alle Absolventen der Fachrichtungen Architektur, Städtebau und Design des Jahrgangs 2005 für den **archpluspreis 5** online registrieren lassen. Der Preis ist mit insgesamt 12.000 Euro dotiert und wird seit 2000 jährlich von archplus in Kooperation mit namhaften Unternehmen für die besten Abschlussarbeiten vergeben. Die Ergebnisse werden in einer eigenen Publikationsreihe vorgestellt. Zur Jury gehören Wiel Arets, Armandus Sattler, Erich Schneider-Wessling, Werner Sobek, Preisträger des archpluspreis 4 und Vertreter der Sponsoren. Nähere Informationen: www.archplus.net/archpluspreis.php

Besonderes Programmhilighlight der europaweiten Fachmesse Fensterbau Frontale 2006 (22. bis 25. März im Messezentrum Nürnberg) ist das **3. Forum Architektur Fenster-Fassade**. Die halbtägige Veranstaltung am 23. März richtet sich an Architekten und Planer, für die anhand von vier Vorträgen die aktuelle Theorie, Praxis und Detailplanung des Fensterbaus umrissen werden soll. Die Teilnahme ist kostenlos, aber es wird um rechtzeitige Anmeldung gebeten unter der Tel. (0711) 75 91 41 0. Darüber hinaus bieten die 1200 Messe-Aussteller ein breites Informationsangebot zur Technologie von Fenster und Fassade an. www.frontale.de

Die Architekturfakultät der TU Braunschweig hat die **68 Diplomarbeiten** des Jahrgangs 2005/06 in einer umfassenden Broschüre beim Appelhans Verlag, Braunschweig, veröffentlicht (ISBN 3-937664-43-2). Nach den fünf Entwurfsaufgaben der Fakultät eingeteilt, wird jede Arbeit auf zwei Doppelseiten ausführlich dargestellt. Dies ist bereits die 19. Publikation von Diplomarbeiten der Universität seit 1996.

Die Ergebnisse des 5. Evangelischen Kirchenbautags 2005 in Stuttgart sind unter dem Titel **Glauben sichtbar machen** als Broschüre beim MKH Medienkontor Hamburg erschienen (ISBN 3-934417-13-2). Die Herausgeber Helge Adolphsen und Andreas Nohr haben elf Autorenbeiträge ausgewählt, die die Inhalte des Kongresses wiedergeben, u.a. die Überlegungen zur Zukunft von Kirchengebäuden in einer für die Kirche finanziell schwierigen Zeit. Bestellungen unter: www.medienkontor-hamburg.de